DANZIG

Mitteilungsblatt des Bundes der Danziger e.V.

III - 2023 (Dezember)

Inhaltsverzeichnis

S. 02 Begrüßung
S. 03 Nachruf auf Klaus Schonscheck
S. 04 Einladung Generalkonsulat Danzig
S. 06 Reise nach Danzig
S. 10 Danziger Modelle
S. 12 Danziger Paramentenschatz
S. 18 Winterfreuden u. Butterkuchen
S. 20 Danziger Weihnacht

Liebe Danziger Landsleute, liebe Mitglieder, liebe Freunde Danzigs

nun ist er da! Kraftvoll, unerwartet aber auch herbeigesehnt und irgendwie schon ungewohnt. Fast vergessen? Die Kinder freuen sich! Mit rauer Kälte und viel Schnee kehrt der Winter ein und ich freue mich ob der schönen weißen Landschaft. Aus dem Fenster schauend bestaune ich die weiße Pracht. Gleichzeitig erreichen mich Bilder von der Weichsel. Dieselbe klirrende, klirrende, weiße Pracht! Wie ein Schleier verbindet sie hier und dort und lässt lange Trennendes für einige Zeit verschwinden.

Die Lage für unsere heimatverbliebenen Freunde war und ist kaum erträglich. Die Schilderungen während der Begegnung mit Vertretern der Deutschen Minderheit in Danzig anlässlich unserer Busreise im Herbst gaben Zeugnis von dem mühseligen Einsatz vor Ort ab. Und gleichzeitig gibt es kleine Erfolge. Ob sich nach den Wahlen in Polen bald „Tauwetter“ für die Situation unserer Landsleute einstellt?

Manche Energie wurde in diesem Jahr freigesetzt, als die Planungen der EKD bekannt wurden, den Danziger Paramentenschatz als Schenkung an die Marienkirche Danzig zu übertragen. Ich freue mich, wenn dieses wichtige Thema basisdemokratische Kräfte in Gang setzt, und es ist sehr beachtlich, dass die Petition von Herrn Martens und Herrn Hanke bis dato mehr als 1.000 Unterschriften gewinnen konnte. Aber auch die im Haus Hansestadt Danzig geplante Informationsveranstaltung der EKD zeugt von einem kooperativen Geist über die verschiedenen Organisationen hinweg. Einen kritischen Beitrag hat der Vorsitzende des Kulturwerks Danzig, Jochen Gruch, verfasst, der die Debatte bereichert.

Die Tätigkeit unseres Vereins lebt maßgeblich von dem leidenschaftlichen Einsatz Einzelner. Nicht genug würdigen kann ich hier das Engagement unserer Landsleute in zahlreichen Funktionen für unsere Danziger Gemeinschaft. Ihnen allen gilt mein persönlicher Dank! Bitte erhalten Sie sich und erhaltet ihr euch diese Leidenschaft.

Unsere Gemeinschaft braucht Ihren persönlichen Einsatz. Auch wenn ich Ihnen heute noch keine umfassende Jahresplanung vorlegen kann, so bitte ich jetzt schon um Ihre rege Beteiligung auf unseren Veranstaltungen, insbesondere der Mitgliederversammlung. *Übernehmen Sie Aufgaben für unsere Gemeinschaft. Ihr persönlicher Einsatz wird an vielen Stellen sehr gebraucht!!*

Lassen Sie uns nun gemeinsam in eine stillungsvolle Weihnachtszeit eintreten. Lassen Sie uns Danziger Brauchtum, Mundart und Geschichten im Kreise der Familien leben. Mit diesem Heft möchten wir Ihnen auch hierfür einige Anregungen geben.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit, ein frohes Neues Jahr und verbleibe für heute in Danziger Verbundenheit

Ihr
Marcel Pauls

Wir bitten Sie um Berücksichtigung des neuen Mitgliedsbeitrages in Höhe von 40,- Euro ab dem nächsten Jahr!

IMPRESSUM

BUND DER DANZIGER E. V. ▪ MARIA-GOEPPERT-STR. 3 ▪ 23562 LÜBECK
TEL. 0451-77303 ▪ FAX 0451-75617 ▪ E-MAIL post@danziger.info

BANKVERBINDUNG: IBAN DE54 2304 0022 0013 4528 00 ▪ BIC/SWIFT COBADEFF230 ▪ COMMERZBANK LÜBECK

Verantwortlich im Sinne des Presserechts (V.i.S.d.P.): Vorsitzender: Marcel Pauls
Redaktion: Marcel Pauls, Esther Rosenberg, Petra Lorinser. - Layout und Bildverarbeitung: Esther Rosenberg

Nachruf auf Klaus Schonscheck

Jochen Gruch

Am 3. November 2023 starb Klaus Schonscheck nach dreitägigem Aufenthalt auf der Intensivstation des Krankenhauses Geilenkirchen.

Er war einer der letzten Landesvorsitzenden alter Art unseres Bundes, er war allen Mitgliedern, die sich für mehr als nur die Arbeit der eigenen Ortsstelle interessierten, bekannt. Denn er besuchte die Ortsstellen, alle und mindestens einmal pro Jahr. Als er Ende der 1990er Landesvorsitzender wurde, waren das immerhin noch ein gutes Dutzend in Nordrhein-Westfalen, er war viel unterwegs, ehrenamtlich. Immer wieder betonte er, daß ihm seine Vorgängerin Vera Gelleszat, die er sehr schätzte, das so beigebracht hat. Von ihr hatte er auch gelernt, wie wichtig gemeinsame Veranstaltungen der Ortsstellen für den Landesverband sind, zum Tag der Danziger wurden mehrere Busse organisiert und gemeinsam gefahren. Aber auch Klaus konnte natürlich nichts gegen den Rückgang der Mitgliederzahlen und das Sterben der Ortsstellen machen. Zuletzt blieben nur noch Dortmund und Köln. Immerhin konnte er die Neugründung der Ortsstelle Düsseldorf noch erleben, das hat ihn sehr gefreut.

Eine andere Sache war ihm auch wichtig: die Zusammenarbeit des Bundes der Danziger mit der Landsmannschaft Westpreußen. Er war für die Fortexistenz beider Vereine, den um 2010 diskutierten Anschluß der Danziger an die Westpreußen hatte er abgelehnt, aber die enge Zusammenarbeit forderte er. Und förderte sie in NRW auch: es gab lange Jahre gemeinsame Vorstandssitzungen und eine gemeinsame jährliche Landeskulturtagung. Zugleich war er auch stellvertretender Vorsitzender bei den Westpreußen in NRW, und deren Vorsitzender Jürgen Schultz war stellvertretender Vorsitzender der Danziger Landesgruppe. Eine Erklärung hierfür findet sich in seiner Biographie. Sein Vater Herbert Schonscheck wurde 1917 in Dammfelde bei Marienburg-Kalthof im Großen Werder geboren, ein Dorf, welches nach dem 1. Weltkrieg zur Freien Stadt Danzig kam; seine Mutter Elly geb. Fritz kam 1925 in Wittkow im Kreis Deutsch Krone zur Welt, also in der Grenzmark Posen-Westpreußen. Klaus war beides wichtig, darum hielt er zu beiden Landsmannschaften Kontakt. Überhaupt: Kontakt halten, das konnte er. Mit seinem Wohnmobil fuhr er die letzten Jahre quer durch Deutschland und besuchte alte Freunde und Bekannte, teils gingen diese Bekanntschaften in die Bundeswehrzeit in Ostfriesland Mitte der 1970er, oder die Meisterschule in Oldenburg Mitte der 80er zurück. Und wen er nicht besuchen konnte, den rief er an. Klaus konnte überhaupt nicht verstehen, daß ich mein Handy immer mal wieder zuhause vergaß, ihm wäre das nie passiert.

Geboren wurde Klaus am 11. Okt. 1954 in Münster, bereits im nächsten Jahr zog die Familie in das Haus im später nach Wassenberg eingemeindeten Dorf Birgelen im Rheinland. Und in diesem Haus blieb die Familie. Während seine Eltern wohl nie so richtig heimisch wurden, fand er Anschluß beim Roten Kreuz, er war 50 Jahre Mitglied, die ersten Jahrzehnte auch sehr aktiv. Das war sein zweiter großer Lebensbereich. Er hat gerne von für ihn besonderen Ereignissen in diesem Ehrenamt erzählt, z.B. der Begleitung des Zuges mit DDR-Bürgern aus der Prager Botschaft in die Bundesrepublik. Seinen Beruf als Elektrikermeister scheint er als notwendig angesehen zu haben, gesprochen hat er darüber kaum mal.

Festakt in der Baltischen Philharmonie 2023

Foto oben links: Die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Frau Cornelia Pieper - Rechts: Mit dem Stadtpräsidenten von Zoppot, Jacek Karnowski, und der Ministerin aus Rheinland-Pfalz, Daniela Schmitt

Unten links: In der Mitte von Freunden der Vorsitzende des Bundes der Danziger e.V. im Landesverband Bayern, Dr. Alfred Lange mit Frau Maria (li) – rechts außen Arthur Labudda aus der Deutschen Minderheit in Danzig. Seine Frau Anna ist die Fotografin aller Bilder dieser Seite.

Alle Fotos: Anna Labudda

Neujahrsempfang 2023 in Zoppot

Herzliches Treffen Dr. Heiko Körnich und die Generalkonsulin Frau Cornelia Pieper

Einladung des Deutschen Generalkonsulats in Danzig aus Anlass des Tags der Deutschen Einheit

Dr. Heiko Körnich

Zum 2. Oktober 2023 hatte die Generalkonsulin, Frau Cornelia Pieper, zu einem Festakt in die Baltische Philharmonie, einem in den Wänden des ehemaligen Danziger Elektrizitätswerks errichtetes Konzerthaus, eingeladen.

Das Deutsche Generalkonsulat blickt zwischenzeitlich auf eine mehr als 100jährige Geschichte zurück. Gegründet wurde es 1920 als Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und der damals souveränen Freien Stadt Danzig. Während des 2. Weltkriegs wurde es geschlossen, nachdem die Nationalsozialisten den Freistaat für aufgelöst erklärt hatten. Nach dem Krieg wurde das Generalkonsulat zunächst von der DDR wiedereröffnet. Später hat es die Bundesrepublik Deutschland übernommen. Es befindet sich in Langfuhr in der ehemaligen Großen Allee.

Meine erste Begegnung mit dem Generalkonsulat fand Anfang der 90er Jahre statt, als man in Zoppot am Seesteg mein Auto trotz einer angebrachten Kralle zwischen Lenkrad und Gaspedal geklaut hatte und ich dringend einen Ersatzausweis benötigte. Als ich am frühen Morgen im Generalkonsulat mein Anliegen vortrug, versuchte man, mich mit den Worten zu trösten, „Ach, wissen Sie, Sie sind heute schon der Dritte und seien Sie froh, dass Ihnen persönlich nichts passiert ist.“

Dieses für die Besucher unserer alten Heimatstadt nützliche und für die ansässige Wirtschaft als Informationsbörse wichtige Konsulat wird seit fast 10 Jahren von Frau Cornelia Pieper, der ehemaligen Generalsekretärin der FDP, geleitet. Frau Pieper übt ihr Amt mit außerordentlich starkem Engagement aus. Inzwischen spricht Frau Pieper fließend polnisch, was ihr hilft, das Generalkonsulat zu einem Zentrum der Kommunikation zwischen deutschen Bürgern und der polnischen Bevölkerung zu entwickeln und das Verständnis unserer Völker innerhalb der Europäischen Gemeinschaft zu fördern.

In diesem Sinne lädt das Generalkonsulat zweimal jährlich zu einem gemeinsamen Treffen ein, dem Neujahrsempfang und der Festveranstaltung aus Anlass der Deutschen Einheit, an der auf polnischer Seite stets hochrangige Vertreter der Politik und auf deutscher Seite Repräsentanten der Politik und Wirtschaft aus der Bundesrepublik teilnehmen. Gäste waren der Marschall von Pommerellen, die Stadtpräsidentin von Danzig, ihr Vorgänger, Abgeordnete des Sejm und des Europaparlaments und aus Anlass der 30jährigen Wiederkehr des Falls der Mauer 2019 Lech Walesa und seine Gattin.

Die diesjährige Veranstaltung zum Tag der Deutschen Einheit fand in Kooperation mit der Regierung von Rheinland-Pfalz statt. So berichtete die -einzige deutsche- Ministerin, Daniela Schmitt, für Wirtschaft und Weinanbau über die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen ihrem Land und der Republik Polen. Als Geschenk brachte sie für jeden Besucher zwei Flaschen Riesling aus ihrem Heimatland mit, dessen Qualität auf einem Flyer in polnischer Sprache besonders hervorgehoben wurde.

Nach weiteren Reden der Generalkonsulin (auf Polnisch) und einiger hochrangiger Persönlichkeiten durften wir uns an deutscher klassischer Musik, dargereicht von Musikern aus Rheinland-Pfalz, und moderner polnischer Musik erfreuen.

Der Konzertsaal war ungewöhnlich gut besucht. Ich habe überschlagen, dass ca. 500 Besucher gekommen waren. Unter ihnen natürlich Vertreter der Deutschen Minderheit in Danzig, ich als Vertreter des Bundes der Danziger und weitere deutsche Bürger, die aufgrund geschäftlicher oder kultureller Beziehungen in Danzig leben.

Bei dem anschließenden Buffet gab es viele Gelegenheiten zu zwangslosen Gesprächen, zum Austausch von Informationen, generell, gewachsene Kontakte und Beziehungen zu vertiefen. Der Pfälzer Wein hat sicherlich mit dazu beigetragen, dass dieser Abend nicht nur in schöner Erinnerung geblieben ist und ein persönlicher Gewinn war, sondern auch dem besseren Verständnis zwischen unseren Völkern geholfen hat.

Reise nach Danzig im Oktober 2023

Kommentar aus dem Vorstand, Esther Rosenberg

Durch das Engagement der Vorsitzenden der Ortsstelle Ravensburg im Bund der Danziger, Petra Lorinser, die außerdem die Geschäftsstelle des BdDA leitet, konnte im Herbst 2023 eine Reise nach Danzig stattfinden.
Sie hatte die Idee, übernahm die Planung nicht nur der Reiseroute, sorgte für ein Vortragsprogramm und betreute die Reisenden vor Ort.
- All das mit ehrenamtlichen Idealismus - und dafür gilt in Anlehnung an die Worte von Theodor Fontane: *„Unser Dank ihr Lohn*“.

Mit ihrem ausführlichen Bericht lässt Petra Lorinser uns im Nachhinein an der Reise teilhaben und weckt damit vielleicht auch Interesse an einer Fahrt irgendwann nach Danzig.

Bericht zur Reise nach Danzig vom 08. - 15. Oktober 2023

Petra Lorinser

Als Vorsitzende der Ortsstelle Ravensburg hatte ich die Idee zu einer Gruppenreise nach Danzig und fand in dem Unternehmen „Busreisen Mathias Schmid“ aus Ravensburg einen verlässlichen Partner. So geht dorthin ein großes Dankeschön für die Durchführung der Reise, obwohl die Teilnehmerzahl relativ klein war, und für die gute Organisation. Bei bestem Reisewetter erlebten die Teilnehmer wunderschöne Tage, gewannen intensive Eindrücke der besuchten Orte und konnten sogar den Ostseestrand genießen.

Unsere Reise begann schon *am frühen Sonntagmorgen* in Ravensburg. Unterwegs stiegen noch weitere Teilnehmer zu.
Schon in den ersten Gesprächen stellte sich heraus, dass es für einige die erste Reise nach Danzig war, andere schon 2-3 Mal dort waren. Ob aus Neugier auf eine fremde Stadt mit langer Geschichte oder ob die Motivation einen familiären Hintergrund hatte, alle waren gespannt was die nächsten Tage bringen würden.
So zeigte es sich auch, dass zwei Herren unter uns waren, die noch in Danzig geboren wurden und in der Heilig-Geist-Gasse bzw. in Langfuhr im Brunshöfer Weg (Tanzlokal Kresin) aufgewachsen waren. 1945 mussten sie mit acht bzw. vier Jahren flüchten.

Nach einer reibungslosen, entspannten Busfahrt erreichten wir gegen 17.00 Uhr Berlin und konnten die erste Übernachtung im InterCity Hotel genießen.

Am Montagmorgen stieß ein weiterer Reiseteilnehmer aus Hamburg zu uns. Jetzt waren wir vollständig und los ging es über Stettin Richtung Danzig. Am Nachmittag legten wir einen Zwischenstopp in Kolberg an der Ostsee ein. Dort reichte unsere Zeit, um auf der Mole zu flanieren, ein Fischbrötchen zu essen oder die Füße in der Ostsee zu baden. Gegen 8.30 Uhr trafen wir in unserem Ziel im Hotel Focus in Danzig ein, wie geplant rechtzeitig zum Abendessen.
Anschließend fand im Seminarraum der vom Bund der Danziger e. V. organisierte Vortrag: „Kurze Geschichte des Museums von Danzig“ statt. Als Referenten konnten wir Dr. Andrzej Hoja - Leiter der Hauptabteilung des Museums von Danzig gewinnen. Er gab uns einen tollen Überblick zu den verschiedenen Museen vor Ort und wertvolle Tipps, wie wir unseren freien Tag am Freitag gestalten könnten. Geduldig beantwortete er unsere verschiedenen Fragen.

Unseren Reiseführer, Zenon Gburczyk, trafen wir *am Dienstagmorgen*. Er begleitete uns die nächsten drei Tage. Mit dem Bus fuhren wir ein Stück Richtung Speicherinsel und spazierten dann über die Lange Brücke zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Während des zweistündigen Stadtrundganges gab uns unser Reiseführer einen interessanten Einblick in die Geschichte der Stadt und zu vielen Gebäuden. Besonders beeindruckt waren alle von der Marienkirche. Der Reiseführer beantwortete kompetent unsere Fragen, egal ob es um die Zerstörung oder um den Wiederaufbau der Stadt ging, und auch aktuelle Themen wurden erörtert.
Jetzt hieß es, schnell zurück zum Bus, denn als nächster Punkt stand das Orgelkonzert in der über 800 Jahre alten Kathedrale in Oliva auf

dem Programm. Wir bestaunten von außen das imposante Bauwerk mit seinen beiden schlanken Türmen und nahmen dann Platz, um dem außergewöhnlichen und beeindruckenden Spiel der historischen Orgel zu lauschen.
Alle waren fasziniert vom Klang und von der Technik mit den sich mechanisch bewegenden Engelsfiguren. Im Anschluss an das Konzert erfuhren wir beim Rundgang durch die Kathedrale allerhand Interessantes und Wissenswertes.

Nach einer Stadtrundfahrt in Gdingen wurde Zoppot unser nächstes Ziel. Ein kurzer Fußmarsch mit schöner Aussicht auf die Ostsee führte uns am Grand Hotel vorbei zum längsten Seesteg der Ostsee. Gut informiert und ausgerüstet mit Tipps für den besten Blick oder den leckersten Kuchen starteten wir in die zur freien Verfügung stehende Pause mit dem Hinweis, sich um 15.00 Uhr wieder hier vor dem Seesteg zu treffen.
Auf der Rückfahrt kamen wir in Przymorze (Stadtteil aus der Nachkriegszeit zwischen Saspe und Glettkau gelegen, Name: „beim Meer“) an besonderen Häusern vorbei, den sogenannten Wellenhäusern. Es sind riesige Plattenbauten aus den 1960er und 1970er Jahren, die sich mit einem wellenförmigen Grundriss durch den Stadtteil "Przymorze" schlängeln. Eines davon ist mit 800 m das längste Gebäude im Land. Seit 1989 sind die Häuser wärmetechnisch saniert worden und sind inzwischen ein echter Hingucker. Wir fuhren auch an dem nach seinem jetzigen Sponsor benannten Fußballstadion "Polsat Plus Arena Gdansk" vorbei, das wegen seiner bernsteinfarbenen Fassade häufig auch als "Bernsteinstadion" bezeichnet wird. Es wurde für die Fußball-Europameisterschaft 2012 errichtet.
Nach dem Abendessen im Hotel saßen alle noch etwas zusammen und man hörte begeisterte Stimmen, die von einem ausgefüllten Tag berichteten.

Am Mittwoch fuhren wir pünktlich um 8.30 Uhr am Hotel los, da unser erstes Ziel die größte Burganlage Europas war – die Marienburg. Während wir durch das Große Werder nach Marienburg fuhren, unterhielt uns unser Reiseführer Zenon kurzweilig mit interessanten Details und Informationen wie z. B. zum Vorlaubenhaus in Marienau.
Auf der Marienburg erwartete uns die Burgführerin und vermittelte uns in den nächsten zwei Stunden eine Menge an Wissen über die Geschichte, die Zerstörungen und den Wiederaufbau dieses mächtigen Bauwerks.
Wir setzten unsere Fahrt zum nächsten Programmpunkt fort – nach Frauenburg im Ermland / Masuren am Frischen Haff. Von dem bekannten Frauenburger Dom waren wir alle äußerst beeindruckt. Er ist für seine barocke Ausstattung bekannt und weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten geblieben. Unser Reiseführer führte uns durch die Kirche und um 13.30 Uhr kamen wir in den Genuss eines Orgelkonzertes. Es waren auffallend viele Schülergruppen anwesend, so dass wir nicht die einzigen Gäste waren, die dem Organisten lauschten. Anschließend setzten wir unseren Rundgang in der Kirche fort, um auch das Grab von Kopernikus zu besichtigen.
Damit auch das leibliche Wohl nicht zu kurz kommt, waren im Hotel Kopernikus Plätze reserviert und wir konnten uns eine leckere Suppe namens Zurek (traditionelle saure Mehlsuppe auf Basis einer Sauerteigbrühe) schmecken lassen. Gesponsert von Busreisen Schmid, herzlichen Dank. Gestärkt liefen wir noch etwas durch den Ort und besuchten das Denkmal für die Opfer der Flucht aus Ostpreußen.
Auf der Gedenktafel sind folgende Worte auf Deutsch und Polnisch zu lesen:

„450.000 ostpreußische Flüchtlinge flohen über Haff und Nehrung,
gejagt vom unerbittlichen Krieg.
Viele ertranken, andere starben in Eis und Schnee.
Ihr Opfer mahnt zu Verständigung und Frieden.
Jan. – Febr. 1945“

Einige spazierten dann noch etwas weiter zum Seesteg, der ins Frische Haff ragt. Der richtige Zeitpunkt, um etwas innezuhalten und an die Geschehnisse damals zu denken.
Wir machten uns dann wieder auf den Rückweg nach Danzig. Eigentlich wollten wir jetzt nach Steegen und die dortige Kirche besichtigen. Aber da uns allen eine längere Mittagspause gutgetan hatte, war die Zeit etwas fortgeschritten und wir wären erst in der Dämmerung angekommen. Dann hätte auch schon der Gottesdienst angefangen und die Kirche wäre nicht mehr zu besichtigen gewesen. Also entschieden wir uns, einen Zwischenstopp in Cadinen einzulegen und die 1.000-jährige Eiche sowie die Sommerresidenz von Kaiser Wilhelm II. anzusehen. Berühmt war Cadinen auch wegen der vom Kaiser gegründeten „Königlichen Majolika- und Terrakotta-Werkstatt“. Die kaiserlichen Baumeister entwickelten Cadinen zum Badeort und heute ist der unter Denkmalschutz stehende Ort ein beliebtes Touristenziel.
Mit malerischen Blicken auf das Haff fuhren wir über Elbing wieder zurück ins Hotel.

Reise nach Danzig 2023

Grüne Brücke - Kolberg - Zoppot - Bernsteinmuseum - Hela - Frauenburg

5 Fotos: Uwe Lorinser

Foto: Jürgen Bork

Am Donnerstag war um 9.00 Uhr Abfahrt zu unserem Tagesziel – die Kaschubei.
Zuerst besichtigten wir mit einer Führung das wunderschön restaurierte Schloss Krockow. Es beherbergt ein Hotel, ein Restaurant und ein Museum. Weiter ging es zur Halbinsel Hela. Bei sonnigem, aber windigem Wetter erreichten wir gegen 13.30 Uhr den Ort Hela an der Spitze der Halbinsel und machten uns vom Hafen aus individuell auf Entdeckungstour. Manche wollten hoch hinaus, um einen guten Überblick zu haben, und besuchten das Fischereimuseum in der alten, ehemaligen Kirche. Andere ließen sich auf der Mole von der Gischt einhüllen oder machten einen Spaziergang entlang der Promenade. In den kleinen Lokalen fand jeder etwas nach seinem Geschmack, um sich zu stärken.
Bevor wir uns wieder auf den Heimweg machten, steuerten wir einen kleinen Parkplatz zwischen Chalupy (Ceynowa) und Kuznica (Kußfeld) an. 1945 wurde hier eine Barrikade aus Lokomotiven errichtet, um den russischen Vormarsch aufzuhalten. Putziger Bucht und offene Ostsee sind hier nur durch einen schmalen Landstreifen mit einem kurzen Fußweg durch ein Wäldchen getrennt. An diesem schönen Strand der Ostsee lassen wir uns den frischen Wind um die Ohren wehen und sehen den an den Strand rollenden Wellen zu. Auch Muscheln und kleine Stücke Bernstein wurden gefunden. Man merkte, wie glücklich es alle machte, hier am Strand zu stehen und dankbar den Moment zu genießen.
In Erinnerung bleibt uns aber auch, wie wichtig diese Halbinsel im Frühjahr 1945 mit dem letzten Hafen zur Flucht für die Evakuierung der deutschen Bevölkerung vor der anrückenden Sowjetarmee war.

Zurück im Hotel stand nach dem Abendessen ein Vortrag auf dem Programm.
Henryk Janusch und Christoph Jachimowicz von der Danziger Deutschen Minderheit gaben uns einen kleinen Einblick in ihre nicht immer ganz einfache Vereinsarbeit. Das Projekt zur Errichtung des „Gedenksteins für die Typhusopfer aus dem Gefängnis Schießstange 1945“ wurde 2003 auch von der DDM mitinitiiert. Weiterhin gab es den Hinweis auf einen von der Minderheit in deutsch/polnisch gedrehten Film auf Youtube:
Danziger Deutsche Minderheit – Große Lindenallee in Langfuhr Wielka Aleja Film 4.

Die Teilnehmer zeigten sich interessiert und erfuhren, dass sie vom Hagelsberg die beste Aussicht auf die Stadt hätten, dass sich das Staatsarchiv jetzt am Hansaplatz befindet und Urkunden bis 100 Jahre nun im Standesamt in Langfuhr eingesehen werden können.

Freitag, ein Tag für eigene Aktivitäten in Danzig. Heute blieb der Bus stehen und so konnte auch unserer Busfahrer, Mathias, diesen freien Tag für Erkundigungen durch die Stadt nützen. Egal ob mit Taxi, Bus oder zu Fuß – alle Teilnehmer strömten in die Stadt: Blick vom Hagelsberg auf die Stadt, Besuch im Bernsteinmuseum in der Großen Mühle, Panorama Restaurant am Hansaplatz, neu gestalteten Hauptbahnhof bestaunen. Beim Gang durch die Gassen erinnerte man sich an die Erzählungen der Eltern. Und mit etwas Glück konnten bei dieser Gelegenheit besondere Momente erlebt werden, wie z.B. bei Begegnungen und Gesprächen mit den heutigen Bewohnern eines Wohnhauses in der Kolkowgasse in der Niederstadt nicht weit von unserem Hotel, in dem der Großvater eines Teilnehmers als Kind gewohnt hatte.

Am Samstag hieß es Abschiednehmen von Danzig. Nach dem Frühstück verließen wir Danzig und steuerten unser nächstes Ziel an: die mittelalterliche Kopernikus- und Lebkuchenstadt Thorn an der Weichsel. Hier trafen wir uns um 11.00 Uhr mit unserer Stadtführerin Nadzieja Hajduczenia. Sie führte uns gekonnt und kurzweilig die nächsten zwei Stunden durch die Altstadt und begeisterte uns mit ihren Informationen über die Geschichte der Stadt. Anschließend standen uns zwei Stunden zur freien Verfügung. Mittagessen in der Brauerei, ein Streifzug durch die Geschäfte bis an die Weichsel oder lieber die vielen Treppen vom Rathausturm erklimmen und eine tolle Aussicht haben? Alles war möglich.
Dann ging es weiter nach Posen. Dort kamen wir gegen 17.30 Uhr im Hotel Novotel an und freuten uns auf unser letztes gemeinsames Abendessen. Gutes Essen und nette Bedienung war uns gewiss.

Am Sonntag starteten wir um 8.15 Uhr, denn wir hatten einen langen Tag vor uns. Um 11.00 Uhr verabschiedeten wir in Wildau unseren Mitreisenden aus Hamburg. Unsere Fahrt endete gegen 22.00 Uhr mit der Ankunft in Ravensburg.

Die Rückmeldungen der Teilnehmer ließen die volle Zufriedenheit aller Danzig-Reisenden erkennen: die Reise habe sich trotz langer Fahrstrecke auf jeden Fall gelohnt, das Programm begeisterte und die Organisation und Betreuung durch Busreisen Schmid und den Bund der Danziger e. V. waren perfekt.

Frau Fest und ihre Danziger Modelle

Esther Rosenberg

Auf dem Tag der Danziger im September 2022 in Lübeck wurde unsere Geschäftsführerin, Petra Lorinser, von einer Teilnehmerin angesprochen. Es war Frau Hannelore Fest aus Travemünde, die dann von ihren selbstgebauten Danziger Modellen der Marienkirche, des Rechtstädtischen Rathauses und des Krantores berichtete. Es gingen dann einige Kontakte hin und her. Und da ihre Beschreibung sehr eindrucksvoll klang, wurde ich gebeten (die Entfernung von Eckernförde nach Travemünde ist mit 110 km nicht allzu groß), Frau Fest zu besuchen, um die Modelle anzuschauen und für die Leser des Mitteilungsblattes einen Bericht zu schreiben.

Im Frühjahr 2023 war es dann soweit. Frau Hannelore Fest empfing mich sehr freundlich mit Kaffee und Kuchen und an den Wänden in ihrem Wohnzimmer entdeckte ich gleich einen Danziger Blaker und einen Holzschnitt mit dem Mottlau-Panorama. Dann zeigte sie mir ihre Schätzchen, die wirklich beeindruckenden Danziger Modelle, und fing an zu erzählen.

Sie wurde im März 1938 in Danzig im Storchenhaus geboren und musste im Januar 1945 mit ihrer Mutter und ihrer Tante auf die Flucht gehen. Mit einem Frachtschiff ging es nach Warnemünde und weiter mit dem Zug bis man den Bahnhof „Lübeck-Travemünde Strand“ erreicht hatte. Die Ankunft am „Strandbahnhof“ bedeutete für die geflüchteten Menschen vornehmlich, dass sie ihr nacktes Leben gerettet hatten. Ich kann die Dramatik, die damals hier erlebt wurde, nur erahnen. Und sie steht im starken Kontrast zu Badevergnügen und entspanntem Strandleben, die uns heute nach Travemünde locken. Ferien, Wochenend und Sonnenschein sollten erst viel später wieder möglich sein.

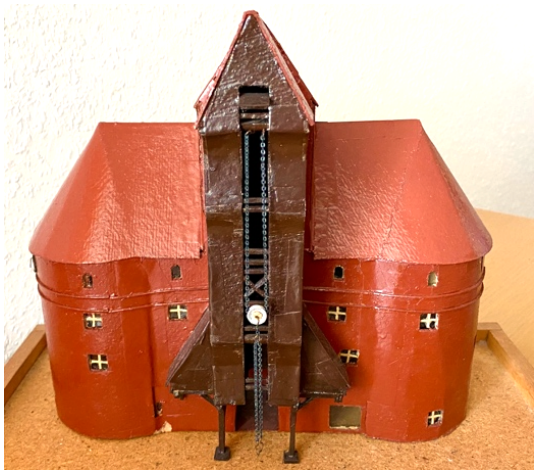
Zunächst einmal erwarteten Leid, Mangel und Ungewissheit die gestrandeten Menschen. Die Familie wurde zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen einige Tage notdürftig im Kurgartenhaus untergebracht und dann im Haus des Polizei-Kommissars einquartiert. Hier lebte die Familie sieben Jahre lang in einem Zimmer. Eine Küche gab es nicht und Frau Fest kann sich noch gut an die Brennhexe erinnern, mit der man mit wenig Brennmaterial kochen und sich wenigstens um den Ofen herum etwas wärmen konnte. Alles andere war draußen auf dem Hof zu finden.

„Meine Eltern hatten damals den Danziger Hauskalender von Anfang an (1949) abonniert und ich habe ihn immer als erste gelesen“, erzählt Hannelore Fest und zeigt mir Ihren Schrank mit Danziger Literatur u.a. dem Danziger Einwohnerbuch und der gesamten Ausgabe der Danziger Hauskalender. Sie stellt fest, dass sie sich immer mit Danzig auf besondere Weise verbunden fühlte: „In Bezug auf Danzig tickte ich anders und habe auch die Bücher von Poguttke und viele andere Bücher in Danziger Mundart gelesen. Schade, dass jetzt die Danziger Mundart und die speziellen heimatlichen Ausdrücke verloren gehen.“

So kam sie Anfang der 1960er Jahre auf die Idee mit dem Modellbau. Als Vorlage dienten ihr nur die einfachen schwarz-weißen Fotos aus den Danziger Hauskalendern, ein damals erschienener fertiger Bastelbogen war ihr aber nicht naturgetreu genug.

Die Eltern haben sie gelassen, obwohl die kleine

Wohnung nicht viel Platz hergab und Tische und Fußböden schnell belegt waren. „Als Material hatte ich nur Pappe (Persilkartons), Uhu, Schere und Lineal sowie Farbe“, erinnert sich Frau Fest. „Mit der Marienkirche fing ich an und legte ohne Skizzen einfach los. Bis zur Fertigstellung hat es dann etwa ein Jahr gedauert und ich musste manche Schwierigkeit meistern.
Dabei habe ich herausgefunden, dass alle Türme der Marienkirche von den Baumeistern unterschiedlich gestaltet wurden.“ Bei ihrer Arbeit mit den Modellen hat Frau Fest viele Details an den Bauwerken entdeckt, die sich an den fertigen Teilen wiederspiegeln und den Betrachter erstaunen lassen. Auch die Größe der Modelle ist beachtlich, so misst die Marienkirche stolze 74 x 53 cm.
Es folgten dann als weitere Modelle das Rechtstädtische Rathaus und das Krantor. „Am schwierigsten war aber wohl der filigrane Rathausturm mit seinen vielen Verzierungen“, resümiert die Baumeisterin. Verwundert habe sie damals, dass das Krantor von der Stadtseite an der Breitgasse ganz anders und eher schlicht aussehe, so ohne einen Kran. Aber das über sechs Stockwerke laufende Hebewerk erfüllte natürlich seine Funktion auf der Wasserseite an der Mottlau.



Im Spätsommer 1989 ist Hannelore Fest das erste Mal nach Danzig gereist: „Das war mit dem LVG-Bus (Lübecker Verkehrsgesellschaft) und als der Zoppoter Seesteg in Sicht kam, war ich hin und weg.“ Sie war seitdem viele Male in ihrer Heimatstadt Danzig und fühlte sich dort immer sofort zuhause: „Ich besuchte auch stets „meine“ Marienkirche. Das war einfach ein Muss für mich.“ Und Frau Fest erläutert, dass besonders die farbigen Fenster nachmittags bei Sonnenschein mit ihrem Lichtspiel es ihr angetan hätten.
Beeindruckend sind auch ihre Schilderungen von vielen Reisen mit einer Freundin nach Russland: Moskau, St. Petersburg sowie Gebiete und Orte an der Wolga.
Rückblickend denkt Frau Fest, dass sie trotz der Flucht und der Entbehrungen eine glückliche Kindheit gehabt habe. Materiell gab es nicht viel, aber die Ansprüche waren nicht hoch, eher bescheiden, man musste erfinderisch sein – doch es gab ein grundlegendes Gefühl, ein Gefühl von Freiheit.

Hannelore Fest hat für die drei Modelle immer liebevoll einen Platz in ihrer Wohnung gefunden und es entsteht schon ein ganz besonderer Eindruck, wenn man gleich im Eingangsflur von der Danziger Marienkirche begrüßt wird. Sie möchte später die Modelle in die Obhut des Bundes der Danziger geben, damit dieser sich kümmere und für ein gutes Plätzchen sorge.
Ich bedanke mich an dieser Stelle noch einmal recht herzlich für das interessante, vertrauensvolle Gespräch sowie für den schönen, netten Nachmittag im April dieses Jahres.

Foto: Hannelore Fest

Informationen zum Thema „Danziger Paramentenschatz“

In unserem letzten Mitteilungsblatt im Sommer hatten wir bereits die Pressemitteilung der Union Evangelischer Kirchen in der EKD vom Mai 2023 veröffentlicht, in der eine ausführliche Erklärung zur beabsichtigten Rückkehr des „Danziger Paramentenschatzes“ zur Marienkirche Danzig gegeben wurde. Auch über die Berufung eines Expertengremiums im Juni 2023 hatten wir berichtet.

Die neuesten Nachrichten der EKD vom 16.10.2023 überschneiden sich leider mit unserem Redaktionsschluss, so dass wir hier nur die Termine bekanntgeben können, ohne inhaltlich auf die Veranstaltungen einzugehen:

Der „Fachbeirat Danziger Paramentenschatz“ trifft sich zum zweiten Mal am 07. - 08. Dezember 2023 in Lübeck.

Die interessierte Öffentlichkeit wird von der EKD zur Information über das Vorhaben und zum Austausch am 08.12.2023 zu einer Veranstaltung in Lübeck ins Haus Hansestadt Danzig eingeladen.

Von Anbeginn hat der Vorstand des BdDA dem Thema Danziger Paramente in unserem Mitteilungsblatt einen angemessenen Raum sowie der Diskussion und den diversen Standpunkten eine breite Darstellungsfläche geboten. So soll auch in dieser Ausgabe der Meinungsvielfalt wieder eine Plattform geboten werden, damit die Mitglieder sich eine persönliche Meinung bilden können. Wie bereits erwähnt, herrschen auch im Vorstand verschiedene Ansichten zur Rückkehr der Danziger Paramente. „Da scheiden sich die Geister …“

Als Redaktion sind wir um eine neutrale Darstellung und einen respektvollen Umgang miteinander bemüht.

Im Folgenden werden zwei weitere Stellungnahmen veröffentlicht, die in den Sommer-Ausgaben der Zeitung „Der Westpreuße / Unser Danzig“ erschienen sind.

Aus der Redaktion: Esther Rosenberg

Foto: Esther Rosenberg

Chormantel

Italien, 1400- 1450:
Seide, Kettsamt

Böhmen um 1410:
Seiden-, Goldstickerei

Der Chormantel gehört mit seiner üppigen Halbkreisform zu den kostbarsten Gewändern eines Ornats. Es wird von Priestern und Bischöfen vor allem bei feierlichen Anlässen getragen. Ursprünglich diente es dem Schutz vor Regen.
Die Cappa zeigt eine Darstellung von Maria und Jesus im Paradiesgarten.

(Aus der Ausstellungstafel im St. Annen Museum)

Die Diskussion um die angemessene Weise, zukünftig mit dem „Danziger Paramentenschatz“ umzugehen, währt mittlerweile schon ein halbes Jahr. Dabei hat sie sich notwendigerweise unter divergierenden Perspektiven entfaltet – und hat sich mittlerweile auch schon auf unterschiedlichen Ebenen vollzogen.

Auch wenn in dieser Debatte mittlerweile eine gewisse Klärung erreicht worden ist, sind wir bemüht, die unterschiedlichen Positionen – soweit sie den Argumentations- und Stilprinzipien dieser Zeitung entsprechen – in aller Breite abzubilden. Deshalb veröffentlichen wir hier einen Beitrag, den wir vor wenigen Wochen (parallel zur Veröffentlichung der in den „Begegnungen“ dokumentierten erläuternden Texten der EKU) erhalten haben.

Die „Der Westpreuße-Landsmannschaftliche Nachrichten“-Redaktion

Zur Auseinandersetzung um den „Danziger Paramentenschatz“

Eine Stellungnahme von Jochen Gruch, dem Vorsitzenden des „Kulturwerks Danzig“

Erschienen in „Der Westpreuße / Unser Danzig“ Heft 2 „Landsmannschaftliche Nachrichten“

Die Entscheidung der UEK, den Danziger Paramentenschatz an die Marienkirche in Danzig "zurückzugeben", geschieht nicht im luftleeren Raum, sie bewegt sich in mehreren Zusammenhängen: kulturellen, politischen, moralischen und innerkirchlichen. Aber egal unter welchem Aspekt ich sie betrachte, ich halte diese Entscheidung für völlig falsch und kann nicht anders als ihre Revision bzw. Nicht-Umsetzung zu fordern.

Wir haben gerade eine öffentliche Diskussion darüber, wem Kulturgüter eigentlich gehören. Und zumindest die kulturpolitischen Entscheidungsträger kamen zum Ergebnis, sie gehören dahin wo sie herkommen. Es wird aber nicht unterschieden, ob damit die Menschen, die diese Kunstwerke schufen (bzw. ihre heutigen Nachkommen) gemeint sind, oder die Gegend, wo diese Kunstwerke mal entstanden sind. In den bisher diskutierten Fällen war dies auch kein Problem, die Ägypter leben z. B. noch immer überwiegend in Ägypten oder die Papua noch immer auf ihren Inseln. Aber die Nachkommen der Danziger des 15. Jahrhunderts leben heute weit überwiegend auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, nicht mehr in der geographischen Stadt Danzig. Hier muss diese Entscheidung gefällt werden: Gehört Kultur den Menschen, die sie schufen, oder dem Boden, auf dem sie entstand?

Die UEK ist offensichtlich der Meinung, Kultur gehöre dem Boden, ich sehe das anders: Kultur gehört den Menschen. Ein Bild der Ostsee von Caspar David Friedrich sieht einem Bild des gleichen Malers mit einem Motiv aus den Mittelgebirgen ähnlicher als einem Ostseebild etwa von Emil Nolde. Menschen schaffen Kultur, nicht der Boden. Nehmen wir zur Entschärfung des Problems ein anderes Beispiel: Im 19. Jahrhundert wurden die Indianer Nordamerikas aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben. Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihnen auch einen Teil ihrer Kulturgüter in die Reservate mitzunehmen. Wenn Kultur zum Boden gehört, dann sollte die UEK konsequent sein und auch die "Rückgabe" dieser Kulturgüter in Museen der ursprünglichen Siedlungsgebiete fordern. Wurde darüber bereits mit der Partnerkirche United Church of Christ gesprochen? (Nur so am Rande: wie passt es eigentlich zur Diskussion über kulturelle Aneignung, wenn Polen so tun können, als sei der Danziger Paramentenschatz ihre Kultur?)

Die Union Evangelischer Kirchen ist Nachfolgerin der Evangelischen Kirche der Union, die

ihrerseits Nachfolgerin der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union war. Auf diesem Wege kam die UEK in den Besitz u.a. der Danziger Paramente.
Die Preußische Landeskirche übernahm das verfügbare Eigentum der Kirchengemeinden aus ihren Vertreibungsgebieten treuhänderisch, um es diesen Gemeinden, sobald dies möglich ist, zurückzugeben. Es ist nicht frei verfügbares Eigentum der UEK. Die katholische Marienkirchengemeinde in Danzig ist nicht die evangelische Marienkirchengemeinde Danzig. Wenn die UEK jetzt die Paramente an die katholische Gemeinde übergibt, verliert sie jeglichen Einfluss auf das weitere Schicksal. Egal was in Verträgen steht.

Die römisch-katholische Kirche ist anders aufgebaut als unsere Kirche. Vor einigen Jahren konnte ich, wie viele andere daran Interessierte, das "Jüngste Gericht" von Hans Memling im Kölner Diözesanmuseum bewundern. Das Bild befindet sich normalerweise als Leihgabe der Marienkirche in einem staatlichen Museum in Danzig. Der Papst hatte dem Kölner Erzbischof versprochen, das Bild in Köln ausstellen zu lassen (als Dank für finanzielle Unterstützung bei der Restaurierung, wenn ich mich recht erinnere). Die Konservatoren des Museums waren aus fachlichen Gründen dagegen. Aber der Papst wollte es so, also geschah es. Was ist, wenn künftig der Papst zu der Überlegung kommt, ein 300-teiliger Paramentenschatz sei mehr als genug, die Marienkirchengemeinde solle einige der Teile zur Finanzierung ihrer Aufgaben verkaufen? Weder die katholischen Institutionen in Danzig noch staatliche polnische Stellen werden dies verhindern können oder wollen.

Die UEK sieht die Schenkung als Teil der Wiedergutmachung am polnischen Volk für durch Deutschland erlittene Schäden. Dabei übersieht sie jedoch, dass während des deutschen Angriffs auf Polen, Danzig gar nicht zum Deutschen Reich gehörte, Danzig wurde von Deutschland ebenfalls angegriffen (und dann annektiert). Darf man so einfach Danziger Kulturgut zur Begleichung einer deutschen Schuld heranziehen?

Auch unsere Kirche ist finanziell nicht mehr auf Rosen gebettet. Ich bin seit 2004 Presbyter einer rheinischen Kirchengemeinde (in anderen Landeskirchen heißt das Kirchenvorstand o.ä.). Wir mussten schon viele Sparmaßnahmen umsetzen, auch sehr schmerzhafte. Unsere Landeskirchen haben hier von uns Ehrenamtlichen viel verlangt, wir mussten gegenüber unseren Gemeindegliedern Entscheidungen durchsetzen und verteidigen, die wir gar nicht treffen wollten. Und das, wie gesagt, ehrenamtlich, in unserer Freizeit, mit unserem Geld, denn die wenigsten Ehrenamtlichen lassen sich alle Kosten erstatten. Wir drehen also bereits seit Jahren jeden Euro dreimal um, bevor wir ihn ausgeben. Und dann will die UEK mal so eben Millionenwerte an eine katholische Gemeinde verschenken? Ich bin nicht der einzige Ehrenamtliche, der sich da verhöhnt fühlt.

Was meine ich mit „mal so eben“? Es wurde im Vorfeld der Entscheidung nicht mit den Betroffenen gesprochen, weder mit dem „Bund der Danziger“ noch mit dem „Kulturwerk Danzig“, also den beiden Vereinen, die für Belange der vertriebenen Danziger und ihrer Kultur „zuständig“ sind. Vor zwei oder drei Jahren fand ich in der Personalakte eines rheinischen Pfarrers einen aufschlussreichen Vorgang. Leider habe ich mir den Namen nicht notiert, ich muss also aus dem Gedächtnis zitieren. Das Presbyterium reichte beim Landeskirchenamt die Dienstanweisung des gerade gewählten Pfarrers zur Genehmigung ein. Darin sollte es u.a. heißen: Änderungen dieser Dienstanweisung werden Pfarrer und Presbyterium miteinander vereinbaren. Dies strich der zuständige Jurist im Landeskirchenamt durch und schrieb an den Rand: Die Dienstanweisung beschließt das Presbyterium, der Pfarrer hat sich gefälligst daran zu halten. Daraufhin bemerkte ein anderer Mitarbeiter: dies ist zwar juristisch korrekt, aber in der Kirche sollten wir doch miteinander sprechen. Das sehe ich genauso, wir sollten miteinander sprechen. Warum geschah dies nicht? Auf meinen Brief an die UEK erhielt ich die Antwort, man wolle nicht über diese Entscheidung diskutieren, sondern bitte mich vielmehr um meinen Respekt für die Entscheidung.
Ich empfand diesen Satz als Ohrfeige. Hannover locuta, causa finita? Normalerweise neige ich bei Konflikten zu Kompromissen, diese Äußerung hat dies aber vereitelt. In der Kirche sollten wir anders miteinander umgehen.

„RÜCKKEHR“ - NICHT : „ RÜCKGABE“

Zur Diskussion um den Danziger Paramentenschatz

Erschienen in „Der Westpreuße / Unser Danzig“ Heft 2 „Begegnungen mit einer europäischen Kulturlandschaft“

Von Tilman Asmus Fischer

Am 8 Dezember 2022 hatten die Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK), das Erzbistum Danzig und die Gemeinde der Danziger Marienkirche in Hannover einen „Letter of Intent“ unterzeichnet, dessen Inhalt nach Bekanntwerden durch eine offizielle Pressemitteilung zu anhaltenden kontroversen Diskussionen geführt hat: Die im Besitz der UEK befindlichen Stücke des Danziger Paramentenschatzes sollen durch Schenkung in den Besitz der Marienkirche übergehen. Parallel zur – teils mit verbitterten Stellungnahmen geführten – öffentlichen Debatte, kam es in inzwischen zu konstruktiven Gesprächen zwischen der UEK bzw. EKD und Vertretern aus dem Bereich der Vertriebenenpolitik. – Der in diesem Zusammenhang gewonnene Kenntnisstand, der die Gesamtlage in einem deutlich veränderten, klareren Licht erscheinen lässt, soll hier dokumentiert und zudem auf die hiermit verbundenen kulturpolitischen Perspektiven hin befragt werden.

Nachdem es am 28. April 2023 in Hannover zu einem Gespräch zwischen dem Präsidenten des BdV, Dr. Dr. h.c. Bernd Fabritius, und dem Präsidenten des EKD-Kirchenamtes, Dr. Hans Ulrich Anke, über grundsätzliche Fragen der Beziehung zwischen beiden Institutionen gekommen und dabei auch die Problematik des Paramentenschatzes angesprochen worden war, wandte sich am 16. Mai Bischöfin Petra Bosse-Huber in einem Brief an den BdV – und bezog die Westpreußische Gesellschaft wie den Bund der Danziger in die Korrespondenz mit ein. In ihrem Schreiben erläutert die Vizepräsidentin des Kirchenamtes und Leiterin des Amtsbereichs der UEK das Vorhaben zum Danziger Paramentenschatz. Diese bisher umfassendste offizielle kirchliche Stellungnahme sei hier mit Erlaubnis der Verfasserin dokumentiert.

„Die Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) ist als Rechtsnachfolgerin der früheren Evangelischen Kirche der Union (EKU) bzw. der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (ApU) Eigentümerin der (vorwiegend liturgischen) Gegenstände, die aus den am Ende des Zweiten Weltkriegs untergegangenen deutschen Evangelischen Kirchengemeinden im heutigen Polen von Mitgliedern dieser Gemeinden auf ihrer Flucht nach Westen mitgenommen und auf diese Weise häufig vor Verlust und Zerstörung gerettet worden sind. Diese Gegenstände sind von der EKU erfasst und in regulären Verfahren entweder an Evangelische Kirchengemeinden in Deutschland zu kirchlichem Gebrauch ausgeliehen worden oder werden als Dauerleihgaben der EKU/UEK in Museen in Deutschland aufbewahrt und ausgestellt. Ersuchen des polnischen Staates zur „Rückführung“ solcher Gegenstände nach Polen wurden seit Jahrzehnten (und werden grundsätzlich weiterhin) von der EKU/UEK abschlägig beschieden; dies wird zum einen mit den Eigentumsrechten begründet, die durch ein Urteil des Berliner Kammergerichts aus dem Jahr 1970 der EKU zugesprochen wurden, zum anderen mit dem Hinweis auf ausstehende zwischenstaatliche Gesamtregelungen zur Rückführung von Kulturgütern.

Allerdings wurden bereits in früheren Jahren in Einzelfällen Gegenstände – so ein Abendmahlskelch aus Jauer und einige historische Kirchenbücher aus Schweidnitz – an die betreffenden Kirchen, die heute zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen gehören, übergeben; dies war jeweils mit persönlichen Begegnungen der Beteiligten und mit gemeinsamen Gottesdiensten verbunden.

Auf Initiative des damaligen Bischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Dr. Dr. h. c. Markus Dröge, und auf Beschluss des Präsidiums der UEK nahm die UEK im Jahr 2018 über das Erzbistum Danzig Kontakt zur Marienkirche Danzig auf, um wegen einer möglichen Rückkehr des von dort stammenden Dreifaltigkeitsaltars zu sondieren; dessen Retabel und Predella waren seit Jahrzehnten von der EKU/UEK an die Gemäldegalerie Berlin und an die St. Johannis-Kirchengemeinde Berlin Moabit ausgeliehen. Auf der Grundlage eines zwischen der UEK und der Marienkirche Danzig abgeschlossenen Schenkungsvertrages (und damit unter Anerkennung der vormaligen Eigentümerstellung der UEK) kehrte der Altar im März 2020 in seine Heimatkirche zurück.

Aus Anlass einer Ökumenischen Vesper, die zum Trinitatisfest 2022 vom Erzbistum und der Marienkirche Danzig und von der UEK vor diesem Altar gemeinsam gefeiert wurde, wurde

die Erarbeitung eines Letter of Intent zum „Danziger Paramentenschatz“ in Aussicht genommen. In ihm sollte – analog zum beim Dreifaltigkeitsaltar gewählten Verfahren – vereinbart werden: (1) die förmliche Schenkung der aus der Marienkirche Danzig stammenden, von Mitgliedern der dortigen Evangelischen Kirchengemeinde gegen Kriegsende bei der Flucht in den Westen geretteten und seit Jahrzehnten in Museen in Lübeck und Nürnberg aufbewahrten Stücke des „Danziger Paramentenschatzes“ von der UEK an die Marienkirche Danzig; (2) ihre Rückkehr zur Marienkirche Danzig zu einem Zeitpunkt, zu dem sie dort museologisch adäquat aufbewahrt und ausgestellt werden können. Ein solcher „Letter of Intent“ wurde am 8. Dezember 2022 in Hannover vom UEK-Vorsitzenden, Kirchenpräsident Dr. Dr. h. c. Volker Jung, vom Danziger Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda und vom Pfarrer der Marienkirche Danzig, Prälat Ireneusz Bradtke, unterzeichnet. Die Absichtserklärung sieht außer der Eigentumsübertragung durch Schenkung und der Rückkehr der Paramente nach Danzig vor, dass, wie es schon gegenwärtig der Fall ist, auch künftig in Lübeck und Nürnberg einzelne Paramente – dann als Leihgaben der Marienkirche Danzig – ausgestellt sein werden und dass ein gemeinsamer Fachbeirat die Umsetzung des Vorhabens begleitet.

Die auch künftige, dauerhafte Präsenz von Danziger Paramenten in Lübeck und Nürnberg soll gewährleisten, dass die dankbare Erinnerung an die Rettung des Danziger Paramentenschatzes vor Kriegsverlust und -zerstörung durch die aus Danzig geflüchteten und vertriebenen Evangelischen weiterhin in Deutschland lebendig bleibt und gepflegt wird. Diese Erinnerung gehört aber – und das erscheint uns genauso wichtig – zu der Narration, die mit der Rückkehr der Paramente an ihren Ursprungsort, die Marienkirche Danzig, auch dort erzählt werden soll und erzählt werden wird: die Narration von einer gemeinsamen deutschen und polnischen, evangelischen und katholischen Geschichte an der Marienkirche Danzig, die zur Entwicklung einer gemeinsamen europäischen und ökumenischen Zukunftsperspektive herausfordert. Für diese heute mehr als in früheren Jahrzehnten mögliche Sicht, dass auf der Grundlage geschichtlicher Verbundenheit gemeinsame Verantwortung erwächst, muss, das ist der UEK sehr bewusst, auf beiden Seiten von Oder und Neiße geworben werden. Ich werde mich bei meinem Besuch in Danzig Anfang Juni, der wieder mit einem ökumenischen Gottesdienst verbunden sein wird, bei meinen dortigen Gesprächspartnern persönlich dafür einsetzen. Bitte betrachten Sie auch dieses Schreiben als Ausdruck meines Wunsches – und des Anliegens der UEK –, auch bei denen, für die die deutsch-polnische und die evangelisch-katholische Beziehung durch schmerzliche persönliche und familiäre Erinnerungen belastet ist, um Zustimmung zu dem Vorhaben, das ich Ihnen geschildert habe, zu werben.“

Einige Tage später, am 25. Mai, nahm die UEK zudem in einer öffentlichen Erklärung zu Vorwürfen Stellung, die das Kirchenamt seit Publik-Werden des „Letter of intent“ erreichten.[1] Dieses Dokument ist auch deshalb bedeutsam, weil es – zugespitzter als der Brief von Bischöfin Bosse-Huber – Befürchtungen zu zerstreuen vermag, welche die Pressemitteilung im Dezember des Vorjahres hatte wecken können.[2]

So wird zum einen der politische Kontext des Vorhabens erhellt und betont, dass die „Initiative zu dem Projekt […] nicht von polnischer Seite, sondern allein von der UEK“ ausgegangen sei und bei ihrer Umsetzung – wie bereits im Falle des Dreifaltigkeitsaltars – „für die UEK nur die Kirche, namentlich die Marienkirche und das Erzbistum Danzig, als Gegenüber auf polnischer Seite in Betracht“ komme. Dabei zieht sich die UEK nicht darauf zurück, dass es sich bei diesen Vorgängen um eine rein „kirchliche“ Angelegenheit ohne politische Implikationen handelt, sondern zeigt sich gerade dafür sensibel: So sei „vor der Rückkehr des Dreifaltigkeitsaltars in die Marienkirche Danzig die Zustimmung zuständiger Stellen der deutschen Bundesregierung eingeholt worden“ und es hätten „an den aus diesem Anlass stattfindenden Feierlichkeiten auch Vertreterinnen und Vertreter der deutschen und der polnischen Politik teilgenommen. Zudem wurde im ‚Letter of Intent‘ zum Danziger Paramentenschatz festgelegt, dass zu den Aufgaben des gemeinsamen Fachbeirats auch die Klärung politischer Fragen gehört, die sich bei diesem Vorhaben stellen.“ Dabei wäre es – so ließe sich anschließen – wünschenswert, dass die Klärung politischer Fragen über den Kreis eines Beirates hinaus auch in die deutschen und polnischen Öffentlichkeiten hineinwirken möge; denn zwischen beiden Staaten und Zivilgesellschaften sind bei allen

[1] Erklärung zur beabsichtigten Rückkehr des Danziger Paramentenschatzes zur Marienkirche Danzig: https://www.uek-online.de/3-5-artikel-content-1054-erklaerung-danziger-paramentenschaftz-1054.php

[2] „Danziger Paramentenschatz“ kehrt zurück, EKD, 9. Dezember 2022: https://www.ekd.de/ruckkehr-danziger-paramentenschatz-76569.htm

Fortschritten der letzten Jahrzehnte weiterhin gewichtige Fragen offen. Sie betreffen sowohl die in beiden Ländern betriebenen Erinnerungspolitiken als auch die von Bosse-Huber benannte „ausstehende zwischenstaatliche Gesamtregelungen zur Rückführung von Kulturgütern“. Vielleicht – so eine leise Hoffnung – können die Bemühungen um die Zukunft des Paramentenschatzes den Ausgangspunkt für eine grundsätzliche Diskussion um Perspektiven des deutsch-polnischen Umgangs mit dem gemeinsamen Kulturerbe sein. Dabei – und das muss deutlich gesagt werden – besteht Klärungsbedarf hinsichtlich der (bewusst in den Plural gesetzten) Erinnerungspolitiken – nicht nur zwischen Deutschland und Polen, sondern auch innerhalb Deutschlands. Denn mit den Regelungen zum Verbleib „nur“ einiger Stücke der Paramente in der Bundesrepublik stellt sich – ganz unabhängig von Fragen der Besitzstandswahrung – die Frage, welche Bedeutung und Aufmerksamkeit dem ostdeutschen Kulturerbe im bundesrepublikanischen „Kulturbetrieb“ zukommt. Die UEK mit ihrer jetzigen Entscheidung für hier ganz offensichtlich bestehende gesamtgesellschaftliche Defizite in Geiselhaft nehmen zu wollen, geht am Ziel vorbei. Wenn wir jedoch über den Fall der Paramente darüber ins Gespräch kommen können, welchen Platz ostdeutsches Kulturgut in deutschen Museen und Kultureinrichtungen hat und haben soll, wäre das nur zu begrüßen.
Zum anderen wendet sich die EKU gegen Spekulationen, „als seien die Paramente unrechtmäßig nach Lübeck bzw. Nürnberg und ins Eigentum der UEK, der Rechtsnachfolgerin der untergegangenen evangelischen Marienkirchengemeinde Danzig, gelangt oder als würden sie auf eine Forderung hin zurückerstattet“. Dementsprechend sei „nicht von einer Rückgabe, Rückführung oder Restitution die Rede, sondern von ihrer Rückkehr oder auch Heimkehr zur Marienkirche Danzig“. Die UEK stelle „den Gedanken in den Mittelpunkt, dass die Paramente als historische Objekte und als kulturelles Erbe untrennbar mit der Marienkirche Danzig verbunden sind und dorthin zurückkommen“. Dass dies seitens der UEK so deutlich benannt wird, ist in doppelter Hinsicht zu begrüßen. Erstens steuert eine solche Klarstellung der Gefahr, das Vorhaben in den derzeit in Deutschland populären postkolonialen Restitutionsdiskurs einzulesen – und damit die Geschichte der vertriebenen Danziger Evangelischen in einer Weise zu beschädigen, die nicht nur erinnerungspolitisch fatal, sondern vor allem auch unter pastoralen Gesichtspunkten unverantwortlich wäre. Zweitens tragen die klaren Worte der UEK dazu bei, das Vorhaben auch davor abzusichern, wiederum in Polen von politischen Akteuren (jenseits der unmittelbaren Kooperationspartner) in die dort geführten Restitutionsdiskurse eingelesen zu werden, dessen Forderungen fortwährend an Deutschland adressiert werden. Das Problembewusstsein hierfür scheint bei der UEK in jedem Fall vorhanden zu sein. So schließt die Erklärung mit den Worten: „Den Partnern ist bewusst, dass eine solche neue Erzählung und die sie begleitenden Zeichen der Versöhnung sowohl in Deutschland als auch in Polen ernsten Vorbehalten begegnen, die aus den geschichtlichen Belastungen zwischen beiden Ländern und Konfessionen herrühren. Sie fühlen sich verpflichtet, diesen Vorbehalten verständnisvoll zu begegnen und gleichwohl für die gemeinsam gewonnene Einsicht zu werben.“ Eine aktive Einbeziehung der vertriebenen Danziger (und dabei im Sinne der Ökumene nicht nur der Protestanten) bzw. ihrer Nachfahren und deren Organisationen und Institutionen – wie der Westpreußischen Gesellschaft oder der Kulturstiftung Westpreußen – kann zum Gewinnen von Verständnis gewiss nur beitragen. In jedem Fall ist dem gesamten Fachbeirat, der sich am 2. und 3. Juni in Danzig konstituiert hat, zu wünschen, dass es ihm gelingt, an der von den Initiatoren angestrebte „Narration“ festzuhalten, sie zu stärken und gegen politische Angriffe wie Instrumentalisierungsversuche zu verteidigen, die es gewiss diesseits wie jenseits der Oder geben wird.

Wie bereits erwähnt, fand am 2. und 3. Juni in Danzig eine Begegnung der Kooperationspartner statt. Bei diesem Treffen beriefen der Danziger Erzbischof Tadeusz Wojda und Bischöfin Bosse-Huber förmlich die Mitglieder des gemeinsamen Fachbeirats. Auf deutscher Seite gehören dazu: Dr. Dagmar Täube (Lübeck), Prof. Dr. Gerhard Weilandt (Greifswald), OKR Dr. Christoph Thiele (Hannover), OKR Dr. Henning Pahl (Berlin), Pfarrer i.R. Dr. Martin Evang (Hannover/ Heiligengrabe) sowie – als ständigen Gast – Pfarrer i.R. Dr. Justus Werdin (Frankfurt/Oder). Von polnischer Seite wurden berufen: Hanna Bigos (Danzig), Prälat Ireneusz Bradtke (Danzig), Kanonikus Pfr. Rafał Dettlaff (Danzig), Kanonikus Pfr. Adam Kołkiewicz (Danzig), Dr. Natalia Krupa (Krakau) und Prof. Dr. Tomasz Torbus (Danzig). Der Fachbeirat konstituierte sich in einer ersten Arbeitssitzung. In der Marienkirche wurde eine ökumenische Vesper gefeiert, die Erzbischof Wojda leitete und bei der Bischöfin Bosse-Huber predigte.
Im Anschluss wurde, ebenfalls in der Marienkirche, eine Fotoausstellung zu den Danziger Paramenten eröffnet

Winterfreuden und Butterkuchen im Großen Werder

Erwin Flink - Geblättert im Danziger Hauskalender 2006 (mit Genehmigung des Verlages)

Winterzeit: stille Zeit im Werder, endlose weiße, malerische Weite, unvergleichliche frostige Natur, Rodel- und Schlittenzeit mit Glöckchengeläut. Mit orangefarbigem Licht versinkt an eisigen Wintertagen die Sonne früh am rötlichen Horizont. Ein strahlender Vollmond und die hell leuchtenden Sterne werfen gespenstige Schatten und tauchen unser Dorf in ein magisches Silberlicht. Birken mit ihren weißen Stämmen geben einen hellen Schein ab, als Kontrast zu den anderen, dunklen Stämmen der Bäume. Wiesen und Felder gleichen tagsüber einer weißen glatten Fläche, darüber der blaue, kalte Himmel, der das weite Werder wie ein riesiges Gewölbe überspannt. Vom frischen Wind sind die Dorfstraßen leergefegt, keine Menschenseele ist zu sehen. -

Die Scheiben der Fenster in den alten Katen zeigen Eisblumen, solange die Fensterläden nicht dicht gemacht sind, diffuses Licht scheint hinter den angefrorenen Scheiben. Glitzernder Rauhreif hat am Morgen die Äste und Zweige der Bäume und Sträucher in filigrane Kunstwerke verwandelt, weil der Frost die wenige Feuchtigkeit der Luft über Nacht hat gefrieren lassen. Die geköpften Weiden und Erlen scheinen eine weiße Haube zu tragen.

Unter unseren Sohlen knirscht vernehmlich der harsche Schnee, es sind die ersten Schritte und Spuren im neu gefallenen Schnee, durch den wir vergnügt stapfen und trampeln. Ebenso bereitet uns unsägliche Freude, einen Adler zu markieren. Dazu lässt man sich, am besten mit Hilfe eines Zweiten, der Länge nach in den frischen Schnee sinken. Die Arme werden beiderseits des Körpers im Halbbogen von den Hüften aufwärts gedrückt bis sie auf Kopfhöhe zu liegen kommen. Dann richtet man sich vorsichtig auf, so dass die Eindrücke im Schnee nicht beschädigt werden. Das Abbild eines Adlers ist fertig.

Der Strom der Weichsel treibt das von den Eisbrechern gebrochene Eis krachend und klirrend der noch teilweisen offenen Ostsee zu. Hier und da türmen sich am Ufer einer Buhne Eisschollen auf, funkeln, gleißen und glitzern – fast wie in der Arktis. Die zuvor ruhige Ostsee tobt sich gegen den Strand aus, der Wind hat aufgefrischt. Die Möwen scheinen sich verflüchtigt zu haben, nur einzelne kämpfen mutig gegen den böigen Wind an. Der auflandige Wind treibt uns den salzigen Geruch der See zu und das regelmäßige Klatschen der Wellen. Wer heute am Strand spazieren geht und ein wenig Glück hat, es gehört allerdings ein gutes Auge dazu, der findet ein glitzerndes, funkelndes Stückchen Bernstein, das Gold der Ostsee, um das sich seit Hunderten von Jahren Märchen, Geschichten und Gerüchte ranken.

Im weichen hellen Licht der Nachmittagssonne erwärmt sich die Luft spürbar. Es lohnt sich für uns, einen ausgedehnten Spaziergang zu machen, um die Schnupfnase zu verlieren, die beim Toben im Schnee eine rötliche Farbe annimmt. Omas von Hand gestrickten Ohrenschützer verhindern, dass wir auch noch rote Ohren bekommen oder dass sie gar gefrieren. Wir genießen die Ruhe der verschneiten Pracht, spüren angenehm prickelnd Wind und Kälte auf der Haut und entspannen uns bei Wind und Wetter, anstatt uns hinter dem warmen Kachelofen zu verkriechen. Im Feld außerhalb des Ortes sichten wir frische Spuren von Hasen und Füchsen.

In Omas gemütlicher Wohnstube schlägt uns beim Eintritt nicht nur der harzige Tannenduft des geschmückten Lichterbaumes und der brennenden Kerzen entgegen, es riecht auch verführerisch nach geschmorten Bratäpfeln.

Treibeis auf der Weichsel bei fast 20 Grad minus im Januar 2010

Foto: Wolfgang Naujocks

Und es mischt sich der typische Geruch des frisch gebackenen Butterkuchens und das starke Aroma des soeben gebrühten Bohnenkaffees dazu, den die Oma zur Feier des Tages spendiert, der ansonsten wie ein Schatz gehütet wird.
Butterkuchen! Dieses mit Hefe getriebene Gebäck kann niemand besser backen als unsere Oma. Fast glaubt man, Oma hätte ein Geheimrezept. Das Geheimnis unserer Oma liegt jedoch ausschließlich darin, den Hefeteig stets zugfrei bei der richtigen Temperatur zu halten, damit er aufgeht. Nach dem richtigen Aufgehen haben sich im Hefeteig Gasbläschen entwickelt, die sich im Ofen im Teig ausdehnen und ihn nochmals treiben, wodurch er, Omas Butterkuchen, erst so richtig luftig und leicht wird. –
Natürlich hat Oma ihr wertvolles Wissen an ihre Töchter, auch an meine Mutter, weitergegeben!

Diese herrlichen Winterbilder stellte uns Wolfgang Naujocks zur Verfügung. Er ist der Begründer und Betreiber des „Forum Danzig“, des Treffpunktes zu Danzig im Internet. Vor sehr vielen Jahren verlegte er seinen Wohnsitz nach Danzig in die Heimat seiner Vorfahren und wohnt in Prinzlaff nahe der Weichsel.

Idyllische, malerische Ansichten öffnen uns die Herzen und locken nach draußen in die klare Luft oder auch ins Schneegestöber

Fotos: Wolfgang Naujocks

Danziger Weihnacht

Wolfgang Federau
(1894 in Danzig, † 1950 in Lübeck)*

Dies war die Zeit, da tanzten weiße Flocken
durch Danzigs Gassen, sanken glitzernd nieder,
da klang vom Rathaus-Turm im Spiel der Glocken
die Melodie der alten Weihnachtslieder.

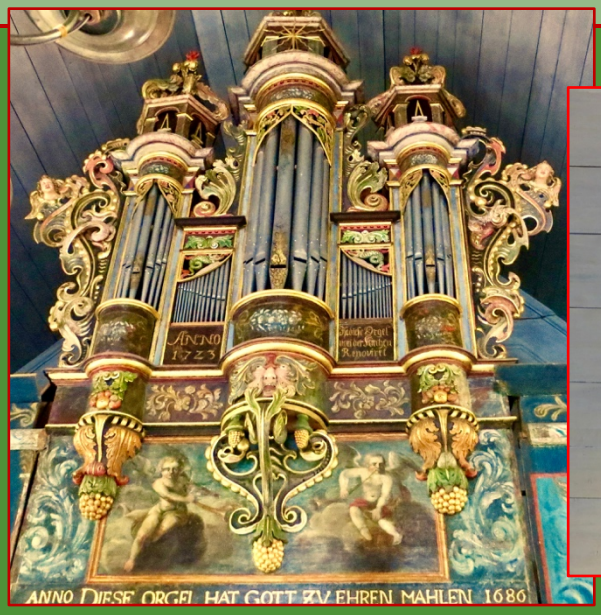
Dies war die Zeit, da standen mit den Krippen
die Kinder in den windgeschützten Ecken
und sangen zaghaft und mit blassen Lippen
bemüht, sich vor dem Schutzmann zu verstecken.

Dies war die Zeit, da roch's in allen Zimmern
nach Äpfeln, Nüssen, süßen Bäckereien.
Aus allen Augen brach ein selig Schimmern,
ein unbestimmt-erwartungsvolles Freuen.

Dies war die Zeit, der schönen Heimlichkeiten,
der alten Märchen und der Kinderträume,
des blassen Himmels und der tiefverschneiten
Wälder ringsum. Die Zeit der Tannenbäume …

Zu einem Märchen wurde da die alte
geliebte Stadt, dort, zwischen Strom und Meer,
durch die das Jubellied der Bläser hallte:
„Vom Himmel hoch da komm ich her! …

Kathedrale Oliva



Orgel und Engel in der Kirche in Palschau, Gr. Werder

Drei Fotos: E. Rosenberg